

Reisebericht.

Von

C. F. Jickeli.

(Schluss.)

Beinahe eine Woche verstrich in Massaua mit dem Ordnen und Verpacken meiner Sammlungen der Landreise; auch musste Manches hergestellt werden, bevor ich meine Thätigkeit auf dem Meere beginnen konnte. Die Barke, welche ich bei meinen ersten Excursionen benutzt hatte, war nicht mehr ausfindig zu machen. Munzinger verschaffte mir jedoch durch Vermittelung des Emir el Bachr (Hafen-Capitän) bald eine andere, die mit 4 Leuten bemannt war und der ich jeden Tag, abgesehen davon wie lange ich sie benutzen würde, 1 Thlr. *) bezahlen sollte.

Einen Büchenschuss von Massaua entfernt liegen zwei kleine Inseln: südlich Schech Said, westlich die grössere Tau-el-hud. Ihre Ufer sind zum grössern Theil dicht mit Avicennia-Büschen bedeckt, die ihnen ein malerisches Aussehen verleihen.

Schech Said galt mein erster Besuch. Ich wurde hier durch gebleichte Schalen von *Cassidula nucleus* Martyn, *Melampus Siamensis* Mart. und *Truncatella*, die in grosser Menge im Flugsand der Insel zwischen magern Salzpflanzen angeschwemmt lagen, überrascht. Näher demjenigen Theile des Strandes, den Gebüsch säumte, fand ich unter faulendem Blätterwerk *Truncatella* in bedeutender Anzahl lebend, auch viele Schalen von *Bulin. fallax* Say. Erst als ich mich bis an das Knie im sumpfigen Meerwasser watend

*) Damit ist immer der österreichische Maria Theresien-Thaler mit der Prägung 1780 (= Frcs. 5. 18), als dessen Scheidemünze der ägyptische Piaster gilt, gemeint; nur dieser wird im Geldwerthe an der afrikanischen Küste des Rothen Meeres angenommen. Heiter ist es, wie mir die Eingeborenen die Einbürgerung dieses Thalers in jenen Ländern erklärten; sie sagten: „das ist ein weibliches Geldstück und besitzt als solches die Eigenschaft Junge zu gebären“.

mühsam in das dichte Avicennia-Gebüsch, wo dumpfe, heisse Luft den Athem beengte, hineingearbeitet hatte, sammelte ich auf den Stämmen und in ihren Höhlungen lebende *Cassidula* und *Melampus*, immer zu kleinen Gesellschaften von 10—15 Stück vereinigt, und zwar jede Gattung für sich, niemals gemischt. Auch *Littorinen* waren hier häufig, doch schienen sie noch weniger als *Cassidula* und *Melampus* dem Communismus zu huldigen, da sie gewöhnlich solche Stämme zu ihren Wohnsitzen gewählt hatten, wo keine der genannten beiden Gattungen zu finden war. Einzeln fanden sich von den nackten, felsigen Gestaden Massaua's verschlagene Schnecken, und seichte sandig-schlammige Stellen waren mit *Cerit. Caillaudi* P. & M. besäet. Nach allen Seiten flohen hier seitwärts steuernd Winkerkrabben, die Männchen kampfbereit ihre mächtige rechte Scheere emporhaltend, ihren unterirdischen Behausungen zu. Nur der östliche und theilweise der nördliche Theil der Insel sind bewaldet, während die südliche und westliche Seite nur mit Salzpflanzen und Flugsand bedeckt sind. Dort treiben sich in ungeheurer Menge Sumpfvögel herum und der Strand liegt voll leerer Schnecken- und Muschelschalen, unter denen Schulpen von *Sepia Pharaonis* Ehrenb. durch ihre grosse Anzahl auffallen.

Einer meiner nächsten Ausflüge hatte die Insel Taul-hud, die Grabstätte Hemprichs, zum Ziel. Hier lagen auf der Nordseite, auf schlammbedecktem, von der Ebbe trocken gelegtem Boden, zwischen Avicennia-Büschen *Cerit. palustre* L. in so ungeheurer Menge, dass es wahrhaftig kaum möglich war, einen Schritt zu thun, ohne einen von diesen Gesellen in Lebensgefahr zu bringen. In den Gebüschen von Qondel waren auf schlammbedecktem Madreporenfels, das Gehäuse selbst von solchem Ueberzuge bekleidet, die auf Schech Said gefundenen *Auriculaceen* in bedeutender Anzahl vorhanden und ausser diesen noch *Cassid. labrella* Desh., *Plecotrema rapax* Dohrn, *Læmodonta Bronni* Phil. var. *conica* Pse. *Melamp. Siamensis*, der auf

Schech Said gewöhnlich einfarbig war, trat hier in kleinern aber gewöhnlich mannigfaltig gebänderten Exemplaren auf. *Cerith. palustre* wird von den Eingeborenen als Fischköder sehr geschätzt und dieseswegen die Insel, welche auch als Grabstätte für Alles was nicht rein, also nicht mohamedanisch ist, dient, zuweilen besucht.

Von den submarinen Schnecken, die auf Schech Said und Tau-el-hud leben, finden sich an dem felsigen, vegetationslosen Strande der Insel Massaua nur *Plecotrema* und *Laemodonta*; zu diesen gesellt sich in ungeheurer Anzahl, namentlich bei Ras Metter, *Melampus Massauensis* Ehrenb.

Meine Drakfahrten bei Massaua haben mir verhältnissmässig wenig eingebracht, indem meine vielen und ausdauernden Bemühungen nicht nur an dem mir mangelnden Verständniss, mit der Drake zu arbeiten, sondern auch an dem Umstande, dass man im Süden des Rothen Meeres keine recht geeignete Barke (Ruderbarke) bekommen kann, scheiterten.

Die Eingeborenen fahren dort überhaupt wenig mit Anwendung der Ruder und haben als solche runde krüppelige Stangen, an welche ein rundes Brett genagelt und mit denen sie nur wenig Kraft ausüben können; auch gelingt es sehr schwer, die Leute zum taktmässigen, gleichen Rudern zu bringen. Wegen der vielen Korallen muss man die Barke während des Vorwärtsgehens immer möglichst in der Gewalt zu halten suchen, da man sonst sehr leicht die Drake verlieren kann. Die primitive Segelvorrichtung und die schwerfällige Manipulation machen dieses jedoch nur in beschränktem Masse möglich, und deshalb sind Segel nicht recht zu gebrauchen. In den nördlichen Theilen des Rothen Meeres ist das anders, da hat man z. B. in Suez nicht nur alle möglichen Boote und für solche Zwecke geschickte Bootsleute zur Verfügung, sondern dort ist auch die Korallenbildung eine viel geringere. Ich will nicht behaupten, dass es einem geübten Drakfahrer nicht besser gelingen dürfte, auch mit den schlechten Hilfsmitteln

Massaua's Befriedigenderes zu erzielen, als dieses mir möglich war, würde aber dennoch Jedem, der nach mir die südlichen Gestade des Rothen Meeres besucht, rathen, sich von Suez eine zweckentsprechende Barke mitzunehmen und dann am Orte seiner Thätigkeit die Ruderer zu miethen. Nach beendeter Arbeit kann die Barke immer leicht wieder verkauft werden.

Ich habe den grössten Theil meiner Sammlungen durch fleissiges Sammeln während der Ebbe und dadurch, dass es mir gelungen war, Fischer und die Jugend von Massaua für meine Zwecke zu gewinnen, zusammengebracht; auch dadurch, dass ich Korallenblöcke in der Tiefe brechen liess, die dann auf ihre An- und Inwohner untersucht wurden, bereicherte ich meine Ausbeute wesentlich.

Freilich hat es viele Mühe und Zeit gekostet, bis es mir gelungen war, die Leute für meine Zwecke zu gewinnen. Wenn ich den Leuten von mir gesammelte Gegenstände zeigte und ihnen gute Belohnung für derartiges Gethier versprach, schenkten sie mir nicht recht Glauben, und brachte der Eine oder der Andere Etwas mit und ich nahm den Gegenstand, gleichviel ob für mich von Werth, an, nur um die Leute zu weiterer Thätigkeit anzueifern, dann beanspruchten sie die grossartigsten Belohnungen. Sie sagten dann: „Im Land der Franki gibt es alle diese Sachen nicht, und der Fremde bekommt dort ganze Kisten reals (Thaler), deshalb kann er auch uns gut bezahlen.“ Doch geschah es lange Zeit immer nur selten, dass mir ein Fischer irgend eine Schnecke oder Muschel brachte. Die Ursache der Unzugänglichkeit für meine Wünsche lag auch zum grossen Theil darin, dass die Leute es nicht gewohnt sind, einer andern Beschäftigung als der, welcher sie Tag für Tag obliegen, ihre Thätigkeit zuzuwenden; wieder halten es viele Fischer für eine Schande und ihrer unwürdig, sich mit solchen Arbeiten, wie ich sie wünschte, zu befassen. Ich suchte meine Arbeitskräfte daher unter der Jugend. Meine beiden Jungen, die ich auf meiner

Reise mitgehabt und auch in Massaua im Dienste behalten, waren schon ziemlich gut dressirt und führten mir bald eine grosse Zahl Fischerjungen zu. Die ansehnliche Belohnung, welche ich in der ersten Zeit für Alles, was mir gebracht wurde, bezahlte, veranlasste bald den grössten Theil der Fischerjungen, den Fischfang aufzugeben und sich dem Schnecken- und Muschelsammeln zuzuwenden. In mancher Familie mag da der Knabe Abends mehr Verdienst heimgebracht haben als der Vater, und die Folge davon war, dass sich mancher Mann, der früher allen meinen Wünschen unzugänglich gewesen war, nun wieder einfand und zu wissen begehrte, wie man so viele girsch (Piaster) verdienen könne.

Herr Weinkauff hatte mir seine Abbildungen von Savigny's Descript. mitgegeben, die den Eingeborenen vorgezeigt, nicht nur die Ueberzeugung befestigten, dass es mir ernstlich um die Erwerbung solcher Gegenstände zu thun sei, sondern auch in hohem Masse ihre Bewunderung erregten und ihnen eine grosse Freude bereiteten.

Da stand ich denn und erklärte: „sei hadi fil hadjar (Solche auf Steinen), sei hadi stene makfun fil ramleh (Solche stehen vergraben im Sand); betal sei hadi wahed girsch (für solche 1 Piaster), etnien (zwei) etc. Von Tag zu Tag vergrösserte sich mein Auditorium und ich konnte nun meinen beiden Jungen die sich beinahe jeden Tag wiederholende Proklamation meiner Wünsche überlassen. Eine Arbeit, die sie mit grossem Eifer und einer Art Selbstbewusstsein betrieben.

Nun verging kein Tag, der mir nicht wieder des Neuen brachte. Zwischen mir und der Jungenschaft Massaua's hatte sich bald ein recht freundschaftliches Verhältniss entwickelt, mit jedem Tage lebten sie sich mehr in das Verständniss meiner Wünsche ein, und den vielen eifrigen Händchen entging kaum Etwas, was bei Eintreten der Ebbe auf den Madreporenbänken zu finden war.

Der Reichthum des Molluskenlebens ist selbst in den

reichsten Meeren lokal, und es erfordert daher immer einige Zeit, bis man sich in dieser Hinsicht recht orientirt hat. Da kam mir nun die geglückte Verbindung mit den Schiffern und Fischern sehr zu statten, indem ich durch diese Leute immer wieder neue Sammelplätze kennen lernte. So brachten mir eines Tages einige Bootsleute eine Anzahl wunderschöner Bivalvenschalen, gleich etwa 15 Arten, die ich bis dahin nicht gefunden hatte. Für gute Belohnung wurde mir als Fundstelle M'beremi bezeichnet, welches aber einige Stunden von Massaua entfernt sein sollte. Die Mittheilung war mir von um so grösserm Werthe, als ich in der Umgebung von Massaua noch keinen Platz für Bivalven, die feinsandigen Grund bedürfen, gefunden hatte.

Noch am Abend desselben Tages wurde die Drake hergerichtet und zwei Ruderer mehr als gewöhnlich angeworben, da ich den nächsten Morgen gleich M'beremi besuchen wollte.

Mit dem Morgenrauen des folgenden Tages fuhren wir von Massaua fort. Es herrschte völlige Windstille, die steigende Sonne sandte ihre brennend heissen Strahlen und die Ruder mussten tüchtig gehandhabt werden. Nach etwa zweistündiger Fahrt hielten meine Leute erschöpft an, mit dem Bemerken, wir seien an der Stelle, wohin ich gewünscht, das sei M'beremi. Das ganze Ufer war felsig und ein Blick auf den korallenreichen steinigen Boden überzeugte mich, dass dieses nicht der Ort, wo ich sandliebende Bivalven zu finden hoffen durfte. Auf meine entschiedene Behauptung, dass hier ein Betrug, entweder seitens der Bootsleute oder des Fischers, der mir M'beremi als Fundort der Muscheln angegeben, vorliege, erhielt ich natürlich die heiligsten Versicherungen, dass wir an der gewünschten Stelle seien. „Nun gut, dann hat mich der Fischer betrogen und dafür werde ich ihn zu bestrafen wissen. Morgen will ich denselben für den ganzen Tag miethen und Euch mit wieder hierher führen; stellt sich aber dann heraus, dass Ihr mich jetzt betrügt, und dass dieses hier nicht

M'beremi ist, dann nehme ich von Euch keine Dienste mehr an und suche mir ehrlichere Leute. Wir wollen hier jetzt frühstücken und jeder Mann bekommt auch 2 Gläschen araki, da habt Ihr auch Zeit, Euch zu besinnen, ob hier M'beremi ist.“

Nach dem Essen trat der Bootsführer zu mir: „Sieh' Herr, ich kann Dich versichern, dass dieses hier M'beremi ist und bedaure aufrichtig, dass Du hier nicht findest, was Du suchst. Der Fischer ist ein Lump, ich kenne den gemeinen Kerl ganz gut, der will Dir nicht sagen, wo er die Sachen gefunden hat, damit Du dieselben nicht selbst holen kannst, sondern immer von ihm kaufen musst. Mir liegt sehr viel daran, Deine Wünsche zu befriedigen und ich will daher gerne mit Dir weiterfahren, mir soll es selbst bis zum Abend nicht zu lange dauern, vielleicht finden wir dann, was Du suchst.“

Mag dieses als Beispiel dienen, wie man in jenen Ländern beiläufig mit den Leuten umzugehen hat. Man lasse sich in dieser Hinsicht nur ja nicht von den Kolonisten in Aegypten belehren, dass der Eingeborene nur mit Prügel zu regieren sei, und je weiter nach Süden, je schärfer die Ruthe. Man bedenke, dass man den Eingeborenen in jenen Ländern nicht mit dem ganzen Pompe des Gebieters entgegentreten kann. Das, was man sich gegenüber dem armen Felahin in Aegypten erlauben darf und leider thun muss, weil dort lange Zeit der Abschaum Europas und der Stock des Steuereintreibers erzogen haben und theilweise noch erziehen, wird bei dem Sohne des Südens, der im Kampfe mit den Elementen aufgewachsen ist, gewöhnlich ohne Erfolg bleiben und kann gelegentlich nur seine harte Strafe finden. Man sehe nicht in jeder Ungeschicklichkeit des Eingeborenen eine Mahnung, zum Stock zu greifen; man poltere nicht wegen jeder Kleinigkeit mit Flüchen und Drohungen los. Sieht man sich zum Strafen gezwungen, dann strafe man aber streng. Für Reisen in's Innere des Landes braucht man kaum Jemanden

Menschlichkeit an's Herz zu legen, die andauernden Mühen der Reise werden da schon daran erinnern, dass man da nicht Herr, sondern Gast ist, und sollte man darauf vergessen werden die Eingeborenen nicht versäumen daran zu erinnern.

Nach 1 $\frac{1}{2}$ —2 Stunden weiterer Fahrt öffnete sich eine schöne weite Bucht mit flach und sandig ansteigenden Ufern, die Bucht von M'Beremi, und das war auch der gesuchte Bivalven-Platz.

In grosser Menge lagen da am Strande grosse schöne Exemplare von *Tellina foliacea*, *Dosinia*, *Tivela*, *Mactra*, *Donax* und viele andere seltene Molluskengehäuse, die meisten noch ganz gut erhalten; einige beherbergten sogar noch das Thier.

Alle meine Versuche, mit der Drake zu arbeiten, hatten hier keinen Erfolg; so oft ich auch den Platz wieder besuchte, stets gingen die Wellen so hoch, dass es nicht möglich war, gegen die Wellen anzuhalten und zugleich die Drake nachzuziehen; oft musste ich die strammgezogene Leine fahren lassen, um die Drake nicht zu verlieren oder das Boot vor den anstürzenden Wellen in Gefahr zu bringen.

Meinen Arbeiten in Massaua kam die Jahreszeit (Februar), wo gewöhnlich reichliche Regen fallen und grade dieses Jahr in solcher Menge, wie sich ihrer alte Leute in Massaua nicht erinnern konnten, sehr zu statten. Ich erfreute mich die ganze Zeit der besten Gesundheit; kleine Fieberanfälle, wenn ich mich Tags zuvor lange in den sumpfigen *Avicennia*-Gebüschchen herumgetrieben hatte und wunder Rücken in Folge des Sonnenbrandes abgerechnet. Das Erstere verscheuchte jedes Mal eine tüchtige Dosis Chinin.

Mit Morgengrauen fuhr ich gewöhnlich aus, in leichter enganschliessender Kleidung; tüchtige Schuhe schützten die Füsse gegen die scharfen Korallen und ein mit breitem Nackenschirm versehener Hut, der überdieses noch von

weissem Tuch, welches über den Nacken herabhing, umschlungen war, sicherte etwas gegen die Sonnenstrahlen. Wenn ich nass aus dem Wasser stieg, that mein Regenmantel seine guten Dienste. Kehrete ich dann etwa 10 Uhr von der Arbeit zurück, erwarteten mich meine Sammler schon mit ihrer Ausbeute. Bis diese abgefertigt und mein Excursions-Ergebniss vorläufig untergebracht wurden, war oft schon der Nachmittag herangerückt. Selten war es mir dann möglich, noch einmal auszugehen, gewöhnlich wurde der ganze Nachmittag durch Reinigen, in die Büchsen einlöthen und Registriren der Ausbeute und für Notizen in Anspruch genommen. Abends fanden sich oft wieder eine Anzahl meiner Sammler ein. Zuweilen häuften sich Materiale in solcher Menge an, dass mehrere Tage kein Ausflug unternommen werden konnte.

Schweren Herzens vermisste ich guten Weingeist; der von Alexandrien mitgenommene, in ein nicht genügend gereinigtes Bierfässchen gefüllt, hatte die Pechauskleidung desselben gelöst und ich sass nun mit meinem Wunsche, möglichst viele Weingeistpräparate mitzunehmen, selbst im Pech, indem ich mein Projekt nicht ganz in gewünschter Weise ausführen konnte.

In den Abendstunden vergnügte ich mich oft, wenn nicht andere dringende Arbeit vorlag, mit gefangenen und lebendig aufbewahrten Mollusken. Ich liess Truncatellen ihren Schreitgang produciren, oder ich erfreute mich an der grossen *Nerita quadricolor*, die auf den Tisch gelegt, sofort munter zu kriechen begann und abwechselnd mit dem einen ihrer Fühlhörner sorgfältig die Unterlage betastete.

Meine Bootsleute und alle Fischer hatten mir, so oft ich den Wunsch aussprach, diese oder jene Art in grösserer Menge zu erhalten, den Rath gegeben, nach den Dahlak-Inseln zu fahren, dort fände ich Alles, was mein Herz begehre in grosser Menge.

Ich entschloss mich, dem Rathe der Leute zu folgen und begann mich in den letzten Tagen März zur Reise für

die ich an einem in M'Kullu wohnenden Schweizer, Herrn Haggemacher, einen lieben Gefährten fand, der mich dann freundlichst in meinen Arbeiten unterstützte, vorzubereiten.

Es wurden nun alle meine bis dahin zusammengebrachten Sammlungen in mühsam aufgefundenen, theilweise von mir selbst gezimmerten Kisten verpackt und wegen der öftern Feuersgefahr in Massaua in einem sichern Magazine untergebracht.

Mein Wirth, der in liebenswürdigster Weise all den Schmutz, welchen ich ihm in's Haus gebracht, ertragen, athmete erleichtert auf, als er meinen Entschluss hörte, für einige Tage zu verreisen und unwillkürlich entschlüpfen ihm einige Worte der Freude darüber, dass es nun möglich sei, wieder einmal zu reinigen und das ganze Hauswesen in die ihm eigene pedantische Regelmässigkeit zu bringen.

Durch Vermittelung des Hafen-Capitains fand ich bald eine kleine Segelbarke, auf der ich nebst meinen Leuten als Gelegenheitspassagier mitfahren konnte.

Bis zur Abfahrt der Barke blieb mir noch Zeit, meine Provisionen für die Reise zusammenzukaufen und alle sonstigen Ausrüstungen fertig zu bringen. Da auf Dahlak nur grosse Taucherbarken und kleine schmale Huris zu finden sein sollten, die ersteren wegen der eben eintretenden Perlfischerzeit nicht zu bekommen gewesen wären, die letzteren zum Draken nicht zu brauchen waren, nahm ich auch das Boot, welches ich in Massaua benutzt, sammt 4 Mann Bemannung mit, um auf Dahlak nochmals mein Glück mit der Drake zu versuchen. Ausserdem begleiteten uns meine beiden Diener Ibrahim der Schoho und Mohamed Hindu, ferner miethete ich für die Dauer der Reise zwei geschickte Taucher Ali Baba und Abu Backer, endlich hatte mich das Gouvernement mit einem seiner Soldaten beglückt. Diese Leute, welche die Regierung in jenen Ländern Personen, die ihr empfohlen sind, aufdrängt, fallen immer in sehr unangenehmer Weise lästig, indem sie mit mehr Rücksicht als die andere Dienerschaft behandelt werden

müssen und selten recht zu gebrauchen sind. In gefährlichen Gegenden bilden sie gewöhnlich bescheiden die Arrière-Garde und man kann sich in der Gefahr auf sie nicht verlassen; fühlen sie sich sicher, kehren sie die anmassende Soldateske heraus und bereiten einem so Verdruss mit den Eingeborenen, oft fangen sie mit den Dienern Händel an.

In Djedda waren, wie das gewöhnlich jedes Jahr geschieht, unter die heiligen, von Mekka zurückkehrenden Pilger die Blattern gefahren und die Regierung in Massaua bemühte sich ernstlich mit der Hülfe Gottes und ihrer Quarantaine-Beamten Massaua, wo schon einige Barken mit Erkrankten angelangt waren, vor der Ansteckung zu bewahren. Der Quarantaine-Offizier war in Folge dessen bis zum späten Abend von seiner Amtspflicht so sehr in Anspruch genommen, dass es mir erst etwa 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends gelang, das Patent zur Abreise zu erhalten. Um 10 Uhr stiegen wir unter dem eintönigen Gruss der Matrosen: „Mit Frieden, mit Frieden“ an Bord der Barke, die schon nach einer Stunde den Anker hob. Ermüdet streckte ich mich auf der Hinterseite der Barke zur Ruhe, wurde aber schon um Mitternacht durch den Gesang der Matrosen, die das Segel aufgezogen, geweckt.

Es war eine mondhelle warme Nacht. Auf der leicht bewegten Wasserfläche spiegelte sich glitzernd der sternenfunkelnde, in klarer Bläue leuchtende Himmel und regte sich gespenstisch der weisse Schein des Segels. Feurig blitzte die Spur durch's Wasser schiessender Fische und aus der Tiefe schaukelten langsam mattleuchtend Medusen empor. Ringsum herrschte lautlose Stille, nur unterbrochen vom lichtsäumend kreiselnden Wellenschlag an der Oberfläche wohnlich im Traume sich wälzender oder spielender Meerthiere. Vom zeitweilig bewegten Ruder tanzten bläuliche Flämmchen diamantglänzend in den funkensprühenden Strudel.

Haggenmacher und ich lagen still neben einander an Bord und schmauchten unsere Cigaretten.

Bei anbrechendem Morgen hatten wir Massaua noch immer in Sicht. Das Segel baumelte schlaff am Mastbaum und kaum von der Strömung getrieben, schaukelten wir vorwärts. Je höher die Sonne stieg, je unangenehmer wurde die Situation, da unsere kleine Barke nirgends einen Schutz gegen die glühenden Strahlen bot. Möchte doch der Prophet in's Segel schlagen, flehten unsere Leute.

Erst Mittags kräuselte ein günstiger Wind die Oberfläche und bald glitt unsere Barke, von frischer Brise getrieben, pfeilgeschwind durch die Wellen. Spät am Nachmittage passirten wir viele Korallenriffe und mehrere kleine Inseln und warfen Abends zwischen klein Dahlak und Noqra Anker.

Wegen der räuberischen Ueberfälle, die namentlich in früheren Zeiten zuweilen stattfanden, sind die Dörfer auf Dahlak etwas vom Strande entfernt angelegt. Es waren daher Lastthiere zum Befördern unseres Gepäcks nach dem nächsten Dorfe nothwendig; auch musste dort erst noch ein gastliches Dach für uns gesucht werden. Wir blieben daher alle auf der Barke und ich schickte nur den Soldaten nach dem nächsten Dorfe Gemhele, um dort noch denselben Abend für uns Anstalten zu treffen.

Am nächsten Morgen fanden sich eine Anzahl Lastthiere ein. Bald war Alles aufgepackt und in einer halben Stunde erreichten wir Gemhele, wo ich freudig von einer Anzahl bekannter Fischer, die von Massaua zum Beginn der Perлтаucherzeit nach Dahlak gekommen waren, begrüsst wurde und ein kleines Häuschen für mich und meine Gefährten bereit fand.

Unserer Barke wurde der für die Ueberfahrt bestimmte Lohn, 4 Thaler, bezahlt und für denselben Preis die Rückfahrt bedungen. Würde sich die Barke in acht Tagen, wo ich nach Massaua zurückzukehren dachte, nicht einfinden, hoffte ich leicht andere Gelegenheit zur Rückkehr zu finden, da der Verkehr zwischen Massaua und Dahlak ein regelmässiger und reger ist.

Nach kurzer Zeit begrüßte uns ein Eingeborener, Said Achmet als seine Gäste. Zögernd streckte er mir seine Fingerspitzen entgegen, um sich an mir, dem Ungläubigen, welchem er als Abkömmling vom Propheten gegenüberstand, nicht zu verunreinigen.

Ich erwartete noch den Gouverneur von Dahlak, der im grössten Dorfe Dahlak's wohnte und dem noch in der Nacht meine Ankunft durch einen Boten gemeldet worden war, um mit ihm über meinen Aufenthaltsort zu sprechen, da mir Gemhele zu weit vom Meere entfernt lag und man mir sagte, es würde sich ein in dieser Hinsicht günstigerer Platz finden lassen.

Indessen hatte sich mein Diener Ibrahim der Tafeln von Savigny bemächtigt und bereits seine Vorlesungen hinter dem Nachbarhause, vor einem grossen weiblichen Auditorium, begonnen. Alle weniger bemittelten Frauen und Mädchen treiben auf Dahlak während der Ebbe Fischelei, daher war von ihnen Manches zu erwarten. Später zeigte ich den Fischern, die sich in grosser Menge versammelt hatten, die Abbildungen, in Folge dessen mehrere von ihnen was sie am nächsten Strande rasch zusammengelesen hatten brachten. Alles war hier grösser und schöner entwickelt als in Massaua und ich daher voll der besten Erwartungen.

Gegen Mittag traf der Gouverneur von Dombullu ein. Sein Rath, dem sich auch die Eingeborenen anschlossen, war: vorerst nach Dombullu und dann von dort nach Gohl, welches dicht am Meere gelegen, zu gehen.

Bis zum Abend verschaffte uns der Gouverneur Kammele für das Gepäck und Alles wurde zum Abmarsch von Gemhele bereit gemacht. Das von Massaua mitgebrachte Boot sollte um die Insel fahren und uns dann in Gohl wieder finden.

In steiniger Ebene mit verdorrtem, stechendem Grase und spärlichen Akazien, an vereinzelt Dornenpalmen vorüber erreichten wir nach $4\frac{1}{2}$ Stunden Dombullu. Den

nächsten Tag sollte ich noch daselbst bleiben, indem in Gohl, wie mir der Gouverneur sagte, erst das für mich bestimmte Haus vom Ungeziefer gereinigt werden sollte. Die Wohnungen auf Dahlak übertrafen in dieser Hinsicht Alles, was ich bis dahin gesehen hatte. Zu Dombullu hatte ich Gelegenheit bei einem Kaufmann dessen Vorrath an Buch (*Cypr. pantherina Sol*), etwa 30000 Stück, zu durchsuchen und mir schöne Suiten dieser variablen Schnecke auszuwählen.

Als wir am Morgen des folgenden Tages in einer halben Stunde das Meer erreichten, war ich nicht wenig erstaunt, Gohl durch ein einziges Haus repräsentirt zu finden. Der Strand sah sehr wenig versprechend aus, weit hinaus ins Meer erstreckte sich ein ganz flaches, mit leichter Schlammkruste bedecktes Riff, das auffallend arm an animalischem Leben zu sein schien. Die Strömung hatte an einzelnen Stellen die gebleichten Schalen von *Strombus tricornis Lam.*, *Fasciolaria trapezium L.* und *Murex*, Reste der Deckelfischerei, in grosser Menge zusammengetragen. Erst in der Nacht langte unser Boot an.

Mein Vorhaben, den andern Morgen die ersten Versuche mit der Drake zu machen, konnte nicht ausgeführt werden, da die Barke, zu hoch aufs Ufer gezogen, in Folge der eingetretenen Ebbe nicht flott gemacht werden konnte.

Die Drakversuche in Gohl blieben fast ohne allen Erfolg, selten fanden sich Eingeborene ein und meine Leute brachten auch selten Etwas von ihren Nachsuchungen mit. Ich beschloss daher, nach meinem ersten kurzen Aufenthaltsorte, Gemhele, zurückzukehren; dort hatten sich die Eingeborenen mehr bereit gezeigt, für mich thätig zu sein und der, wenn auch reichlich eine halbe Stunde, entfernte Strand war dort viel reicher. Am vierten Abend meines Aufenthaltes in Gohl war denn auch wieder Alles, so gut es ging, eingepackt und einige Lastesel, um die Sachen nach Dombullu zu bringen, zusammengebracht. Ich wollte noch in der Nacht mit Haggemacher nach Gemhele wan-

dern, während meine Diener erst den nächsten Tag, sobald sie Kameele zum Befördern des Gepäcks gefunden, nachfolgen sollten. Das Boot hatte wieder den langen Weg nach Gemhele zurückzulegen.

Da ich in Folge eines leichten Sonnenstiches seit einigen Tagen an einem unerträglichen Kopfweh litt, liess ich mich in Dombullu von einem alten Mütterchen schröpfen und nach Mitternacht gingen wir mit Haggennacher fort, um Gemhele erst bei Morgengrauen zu erreichen. Meine Diener langten mit dem Gepäck erst am Abend des andern Tages und das Boot erst am zweiten Tage an.

Da ich hier nicht recht zum Draken kommen konnte und mich die Bemannung des Bootes auch viel geärgert hatte, sagte ich derselben, sobald als möglich nach Massana zurückzukehren. Für mich schien überhaupt auch hier nicht viel zu erwarten. Die ganze männliche Bevölkerung ging zum Perlfischen, von wo sie nur alle vier Wochen, um Nahrungsmittel zu holen, in ihre Dörfer zurückkehrten und mit den strandfischenden Mädchen und Frauen war eine Verbindung sehr schwierig. So oft ich oder Haggennacher aus der unser Haus umgebenden Mauer ins Freie traten, flohen sie alle scheu davon. Ich selbst konnte auch nicht viel anfangen, da ich an einem schmerzhaften Fussgeschwür litt und wollte daher mit der ersten sich darbietenden Gelegenheit nach Massana zurückkehren.

Auffallender Weise waren seit verhältnissmässig langer Zeit keine Barken von Massaua eingetroffen und als endlich ein kleines Fahrzeug anlangte, brachte dieses die Nachricht, dass in Massana alle Barken zum Truppentransport confiscirt seien und wir daher nicht hoffen dürften, so bald Gelegenheit zur Rückkehr dahin zu finden. Die frisch angelangte Barke war ebensowenig, wie eine der anderen mit Perlfischerei beschäftigten, zur Fahrt nach Massana zu gewinnen.

Mittlerweile war ich mit Said Achmet, der mich bei meiner Ankunft in Gemhele so reservirt begrüsst hatte, nä-

her bekannt geworden. Er besuchte uns jeden Morgen und weilte dann so lange es seine Geschäfte erlaubten bei uns; regelmässig fand er sich dann am Abend wieder ein und nach dem Kaffeetrunk sassen wir dann oft noch bis spät in die Nacht im eifrigen Gespräch. Ich erzählte ihm vom Land der Franki, von den dortigen Einrichtungen, von Kultur und Industrie; schilderte ihm, was mich bewogen, seine ferne Insel zu besuchen und fand an Achmet nicht nur einen dankbaren Zuhörer, sondern auch allmählig ein Verständniss und ein immer mehr anwachsendes Interesse für meine Reisezwecke. Said Achmet half mir nun wo und wie er konnte; nicht nur, dass er mich mit Allem, was Dahlak zum Lebensunterhalt bieten konnte, freigebig versorgte, sondern er wusste auch einige Leute, die nicht zum Perlfischen gegangen, zu bewegen, nach Gegenständen, welche ich verlangte, zu suchen. Mehr um Said Achmet gefällig zu sein, als in Aussicht auf Verdienst, bemühte sich da Mancher, meinen Wünschen zu entsprechen.

Allmählig verlor sich auch bei der weiblichen Bevölkerung die Scheu, was ich namentlich dem Umstande dankte, dass ich meine Diener durch strenge Zucht vor zu gewaltigen Uebergriffen abschreckte. Einmal gewonnen, wuchs das Zutrauen sehr rasch und schliesslich hatte sich ein recht zutrauliches, freundschaftliches Verhältniss zwischen den Fremden und den Dahlak-Mädchen entwickelt. Jeden Morgen und jeden Abend fanden sich ihrer oft bis 30 ein. Wunderliebliche Gestalten, schlank gewachsen und schön gebaut, niedlich kleine Füsse und Hände, zartes Profil mit feingeschnittenen Lippen und das dunkle von feuchtem Schmelz übergossene Auge der Orientalinnen. Die zarteste Haut, wie sie keine Pomade de Pompadour in Europa verleiht, vom Ebenholzschwarz bis zum Gelb der Aegypterin. Jede trug ihr Körbchen mit ihrer Ausbeute, eine nach der andern legte es zur Durchmusterung vor, und wenn dann Alles durchsucht und entsprechend mit Piastern bezahlt war, jubelte die ganze, muntere Schaar davon. Bald

trugen auch die Meisten ihren Verdienst zur Schau: ein neues Lendentuch, ein neues Armband oder einen silbernen Nasenring. Auch die ausgetheilten Glasperlen, namentlich die weissen, perlmutterartig glänzenden wurden mit kindlicher Freude angenommen.

Ich hatte eine Stelle gefunden, wo riesig grosse Pinna, auf denen kleine Chitonen, Trochus etc. lebten, in ungeheurer Menge vorhanden waren; daselbst fanden sich auch in Spongien nicht selten Crenatula und Vulsella. Da die Fundstelle etwa 2 Stunden von Gemhele entfernt war, richtete ich einen in der Nähe wohnenden Jungen zum Sammeln ab, der es bald ebenso gut verstand wie ich und sich dann jeden Abend auf seinem Esel mit dem Resultate seiner Tagesarbeit einfand. Hat man sich einen solchen Jungen einmal abgerichtet, dann sucht er mit der bewundernswerthesten Aufmerksamkeit Alles zusammen.

Etwa zwei Wochen nach meiner Ankunft auf Dahlak traf eine Barke ein, um Madreporen, die nach Massaua als Baumaterial geführt werden, zu brechen. Die Leute waren bereit, einen Tag für mich Madreporen zu brechen und den folgenden Tag schon begannen wir zwischen Klein-Dahlak und Noqra unsere Thätigkeit.

In etwa 5 Faden Tiefe wurden die Blöcke mittelst einer Eisenstange losgebrochen, dann ein Seil um dieselben geschlungen und unter eintönigen Gesang begann nun Alles zu ziehen. Oft geschah es, dass ein Block bis an den Bordrand gezogen, wieder frei wurde und ins Wasser zurückfiel: „Malesch“ (gleichviel, thut Nichts), von neuem wurde das Seil umschlungen und der Ausreisser nun glücklich an Bord gebracht.

Wenn dann so ein Korallenblock über Bord in die Barke geworfen war, wie das da krabbelte, hüpfte und spritzte. Die Aktinien hatten wohl längst die Reize ihrer Blumenkronen versteckt, noch bedeckten aber Spongien und verästelte Korallen in wunderbarem Farben- und Formenwechsel die steinige Masse. Rette sich wer da kann! und

nach allen Seiten fuhren, aus den Ritzen gefallen, buntgefärbte Krabben und Heuschreckenkrebs davon. Faulkrümmten sich metallisch glänzende Borstenwürmer, schlängelten sich unbehaglich dunkel-rothbraun gefärbte Holothurien und buntschillernde Fischchen machten verzweifelte Luftsprünge.

Hatten wir uns an dem bunten, regen Leben satt gesehen, begannen wir nach Schnecken und Muscheln zu suchen. Kleine Murex-Arten, Columbellen, Mitren, Engina, Ricinula, niedliche Triphoris fanden sich in grosser Menge. Die Bivalven waren durch zahlreiche, mit ihrem Byssus festgeheftete Arcen, Malleus und Perna, vor welchen letztern ich wegen ihrer Wandelformen dort schon Respekt bekam, vertreten. Noch verschiedene andere Mollusken kamen in einzelnen Exemplaren vor, darunter auch bernsteinfarbige mit breitem fleischigem Fusse angeheftete Galeomma.

Waren die einzelnen Korallenblöcke abgesucht, wurden sie über den Haufen gelegt, da sie später auf dem Lande noch mit Musse nach ihren Inwohnern durchsucht werden sollten. Bis zum späten Nachmittag wurde so fort gearbeitet, dann am Strande Alles ausgeladen, und als wir von Arbeit und den glühenden Sonnenstrahlen ermattet nach Gemhele zurückkehrten, war der Abend herangekommen.

Den nächsten Tag wurde am Strande ein Mattendach hergestellt, unter dem wir uns, ich und Haggemacher, mit Hammer und Meisel etablirten. Ein Block nach dem andern wurde nun zum Verarbeiten herangeschleppt. Da dieselben noch voll des thierischen Schleimes und so im Innern zähe und wässerig waren, gelang es immer nur mit Mühe, die Gegenstände unversehrt herauszuholen und bereitete uns manchen Aerger, wenn wir dieselben nicht selten schliesslich, trotz aller Sorgfalt, zertrümmerten. Lithodomus und Gastrochaea waren in zahlloser Menge vorhanden. Ein dünnes rundes, von beiden Seiten zusammengedrücktes Kalkröhrchen, welches aus der Oberfläche des

Blockes hervorragte, zeigte uns, wo Gastrochänen sein mussten, dann wurde sofort ein Stollen ins Gestein getrieben, um den Schatz zu heben, nicht selten aber der Meisel durch die Spur von selteneren Choristodon, Coralliophaga oder Petricola nach anderen Zielen geleitet. Bei Lithodomus und Coralliophaga war oft ein lebendes Exemplar von 1—2 leeren Schalenpaaren umschlossen. Ein kleines rundes Loch an der Oberfläche liess, ganz wenig tief im Gestein, auf Leptoconchus hoffen. Jeder Korallenblock war aussen gewöhnlich mit Chama und Spondylus bedeckt. Eine ganze Woche sassen wir jeden Tag vom Morgen bis zum Abend in unserer Hütte und hämmerten. Glühend heiss brannte die Sonne durch unser Mattendach, der Schweiss perlte von der Stirne und der wässerige, bei jedem Hammerschlag spritzende Inhalt der Korallen bedeckte uns das Gesicht mit einer Kalkkruste. Am fünften Tage waren noch viele der tief im Innern steckenden Bivalven lebend.

Jeden Tag zweimal erschienen die Dahlak-Schönen mit ihrer Ausbeute und Morgens und Abends fanden sich Said Achmet, zuweilen auch der Gouverneur zum Kaffee und Gespräch ein.

Von Said Achmet erhielt ich sehr interessante Mittheilungen über Perlfischerei, über die Verhältnisse, welche zwischen dem Herrn der Barke und den Tauchern bestehen. Hr. Hagenmacher hatte über die verschiedenen Fischereien, welche im Rothen Meere getrieben werden, schon reiche Angaben gesammelt, die er mir alle freundlichst überliess und auf die ich an anderem Orte ausführlich zurückkommen werde. Auch dort lebt neben vielen abergläubigen Geschichten die Sage von riesig grossen „Müttern des Tusches“ (Sepien) und „Müttern des Fassens“ (andere Cephalopoden), die den Taucher in der Tiefe umschlingen und ihm einen qualvollen Tod bereiten. „Wenn“, so erzählen die Taucher, „einer von unseren Gefährten aus der Tiefe nicht wieder emportaucht, und uns kein Blut auf der Wasserfläche oder Reste seines

Körpers beweisen, dass er das Opfer eines Haifisches oder Sägefisches geworden ist, dann wissen wir, dass ihn eines von den vielarmigen Ungeheuern bewältigt hat und eilends verlassen wir dann den gefährlichen Platz, denn wenn wir auch den Kampf mit den Haifischen nicht fürchten, gegen die vielarmigen Thiere vermögen wir Nichts“. Man nannte uns Stellen, wo fremde, mit den gefährlichen Stellen nicht bekannte Barken an einem Tage bis drei Taucher verloren hätten.

Ich hatte auf Dahlak bald eingesehen, dass mein für eine Woche projectirter Aufenthalt daselbst länger dauern werde und hatte auch die Barke, welche mir die Korallen gebrochen, nach Massaua fahren lassen, ohne sie zur Rückfahrt zu benutzen, da ich die so schwierig mit der weiblichen Bevölkerung geglückte Verbindung nun auch entsprechend ausnutzen wollte. Als jedoch die dritte Woche seit meiner Ankunft auf Dahlak verstrichen war und sich keine Barke zur Fahrt nach Massaua fand, dauerte mir die Sache nun doch zu lange, um so mehr, da mein Geld und die Lebensmittel zu Ende waren und ich, was das erstere betraf, bei Achmet schon eine Anleihe gemacht hatte. Auch meine Leute verlangten nach Massaua und Herr Haggenmacher sehnte sich nach seinem jungen Weibe und seinem kleinen Jungen.

Es verging jedoch die vierte und fünfte Woche, ohne dass sich eine Barke einfand. Jeden Tag sassen meine Leute und spähten nach der Gegend, von wo die Barken von Massaua kamen, und jedes Mal, wenn ein Segel am Horizont auftauchte und, ohne unsere Gestade zu berühren, wieder verschwand, war Trauer in unserm kleinen Kreise. Wenn ich mich recht erinnere, erzählte Haggenmacher unsern Leuten die Geschichte von Robinson, fand aber unter den obwaltenden Umständen nicht viel Anklang.

In den letzten Tagen der fünfte Woche kehrte auch eine Taucher-Barke für einige Tage nach Gemhele zurück und ich erhielt von den Tauchern einige schöne Tritonien

und auch eine Anzahl *Pecten australis*, von denen die letztern auch der Perlen wegen, die sie bergen sollen, gefischt werden.

Als am 38. Tage meines Aufenthaltes auf Dahlak noch immer keine Barke zur Rückkehr nach Massaua eingetroffen war, gelang es Achmet, eine Taucherbarke zur Fahrt nach Massaua zu bewegen, doch hatte ich für die Fahrt 11 Thlr. zu bezahlen.

In drei Tagen sollte die Barke zur Abfahrt bereit sein, deshalb begannen meine Diener sofort jubelnd Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Am zweiten Tage Abends war auch Alles, so gut es ging, zusammengepackt und Kameel und Esel für den nächsten Tag auf Morgenrauen bestellt, um die Sachen an den Strand zu befördern.

Leider wurde es den nächsten Morgen 7 Uhr, bis die Lastthiere zusammengebracht waren, und nun wurde, wie das in jenen Ländern immer geschieht, mit viel Geschrei und Gezänk aufgeladen. Eine Arbeit, die bei dem Umstande, dass bald noch ein Strick, bald noch eine Matte oder sonst Etwas fehlte, was dann immer erst irgendwo aufgetrieben werden musste, volle vier Stunden dauerte. Da, als Alles glücklich fertig und zum Abmarsch bereit, hatte einer von den Dienern noch die unglückliche Idee, die Waffe von einem Sägefisch, die er selbst zu tragen zu faul war, dem Kameel aufzubürden. Das Thier scheute, machte einige Sprünge und warf Kisten und alles Sonstige ab. Die Esel folgten natürlich dem schlechten Beispiele und entledigten sich auch rasch ihrer Lasten. Wie Manches von meinen mühsam zusammengebrachten Schätzen dabei zu Grunde ging, kann sich Jeder denken. Das Kameel war nicht zur Wiederaufnahme der Last zu zwingen, und bis sich Tragbäume fanden und sich einige Männer auf Zureden Achmet's zum Tragen entschlossen, war es bereits Mittag geworden.

Dankbar nahmen wir von Said Achmet Abschied. Er hatte Alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um mir

die Erreichung meiner Wünsche möglich zu machen. Alles was er für mich gethan, geschah aus freiem Willen und ohne Aussicht auf irgend welchen Verdienst; was konnte ich ihm auch dafür bieten. Warm streckte er mir seine ganze Hand beim Abschied entgegen: „Behalte mich in gutem Andenken, wie ich Dich, möge Dir's gut gehen“, waren unsere Abschiedsworte. „Möge uns Gott noch einen solchen Muschelsucher schicken“, sagten die andern Dahlak-Bewohner.

Am Strande angelangt, weigerten sich die Barkenleute, wegen vorgeschrittener Tageszeit und heftigem Wind vor dem Morgen des nächsten Tages abzufahren. Da meiner Berechnung nach der alle zwei Wochen von Suez nach Massaua kommende Dampfer dort eingetroffen sein musste, und ich mit diesem endlich wieder einmal eine Nachricht in die Heimath zu senden wünschte, protestirte ich entschieden gegen das Verschieben der Abfahrt und die Barke fügte sich meinen Wünschen.

Von mächtigem Wind das Segel geschwellt schoss unser Schiffchen wie ein Pfeil durch die Wellen, die hochgehend ihre Schaumköpfe über Bord in unsere Barke wälzten. Während der ganzen Fahrt schöpften die Matrosen Wasser, wir erreichten jedoch in 4 $\frac{1}{2}$ Stunden Massaua. Da hatten während unserer Abwesenheit gewaltige Umänderungen stattgefunden. Munzinger war von der ägyptischen Regierung zum Gouverneur ernannt worden. Ein Ereigniss, das in seinen segensreichen Folgen noch nicht ganz und hoch genug bemessen werden konnte.

Der Dampfer hatte sich verspätet und war noch nicht eingetroffen. Es begann in Massaua fürchterlich heiss zu werden; mein Aufenthalt im Süden des Rothen Meeres hatte sich nun auch bedeutend mehr als ich projectirt hatte ausgedehnt, deshalb rüstete ich mich mit allem Fleisse zur Abreise, um, wenn nur möglich, den Dampfer, der jeden Tag eintreffen konnte, zur Fahrt nach Suez benutzen zu können. Das Alles machte nicht wenig Arbeit, namentlich

die Kistenherstellung war sehr schwierig. Wegen der furchtbaren Hitze konnte nur Abends gezimmert werden, wo es immer noch so drückend warm war, dass ich jedesmal im Schweiss gebadet meine Arbeit beendete. Der Dampfer Suakin traf denn auch in einigen Tagen, für mich zu früh, ein. Es wäre mir vielleicht möglich gewesen, bis zur Abfahrt Alles fertig zu packen, auf Zureden Munzinger Bey's und meiner andern Bekannten entschloss ich mich, bis zum nächsten Dampfer zu warten und mich so etwas von den Anstrengungen der letzten Zeit zu erholen. Wohl mir, dass ich nicht mit dem Dampfer Suakin abfuhr, denn derselbe wurde beim Leuchthurm von Suez von einem englischen Dampfer Nachts zusammengefahren. Da gingen auch viele Correspondenzen von mir nebst einem Bericht für meine malakozoologischen Freunde verloren.

Am 25. Mai traf der Postdampfer Sagasik ein. Meine Sammlungen, elf grosse Kisten im Gewicht von 26 Ctr., wurden schon den nächsten Tag Morgens an Bord des Dampfers befördert.

Bis zum späten Abend sass ich denn noch mit Munzinger Bey und einigen andern Bekannten beim abyssinischen Honigwein. Wir begleiteten Alle Munzinger zum Gouvernements-Gebäude, wo ich mich mit schwerem Herzen von dem Manne, zu dem der Jüngling bewundernd und strebend aufsehen muss, dem Manne, an den ich so schöne und dankbare Erinnerungen mitnahm, verabschiedete.

Noch in der Dunkelheit erschien den nächsten Morgen die Barke, welche mich an Bord des Dampfers bringen sollte. Dort hatten sich eine Anzahl meiner Massaua-Bekanntn, Fremde und Eingeborene, zum letzten Lebewohl eingefunden. Noch ein rascher herzlicher Händedruck, in den Schall der Schiffsglocke mischte sich der Gesang der Matrosen, die den Anker hoben und fort ging es von Massaua.

Wir behielten den ganzen Tag NW.-Richtung. Nach einer Stunde Fahrt waren von Massaua nur noch das Gou-

vernement, das Fort und das Missionargebäude als unbestimmte weisse Flecken auf der Wasserfläche zu erkennen. Nach einer weitem halben Stunde verlor sich auch der Berg Gadam in nebeliger Ferne. Rechts auf dem Festlande verschwinden die Berge von Hamaszen, links tauchen die kleinen Inselgruppen in's Meer, dann begleiten uns noch einige Zeit die Berge von Habab, bis auch sie unsichtbar werden, um andern Küstenlandschaften Raum zu geben.

Den 28. passiren wir Akik und gehen Abends für die Nacht vor Anker, da die Fahrt wegen der vielen Riffe während der Nacht zu gefährlich ist.

Den 29. gelingt es uns nicht, wie wir gehofft, Suakin zu erreichen, wir gehen nämlich ausserhalb des Hafens vor Anker, da der Kapitän in der Abenddämmerung nicht einzufahren wagt.

Den Morgen des nächsten Tages, in den Hafen von Suakin eingefahren, wurde ich in meiner Erwartung, bei Mundas Pascha einige angenehme Stunden zu verbringen, getäuscht, da Seine Excellenz von einer Reise nach Cairo noch nicht zurückgeehrt war.

Während der zwei Tage, die unser Dampfer in Suakin blieb, war mir Gelegenheit geboten, den Schmutz und das Gestein, welche sich im Boot eines Korallenfischers angesammelt hatten, zu durchsuchen und einige interessante Sachen einzuheimsen.

Nachdem in Suakin unsere Ladung durch etwa 25 Sklaven, die nach Djedda bestimmt waren, vermehrt werden, lichteten wir am 1. Juni mit Morgengrauen Anker.

Den Morgen des folgenden Tages „Maschallah“ (Ausruf der Verwunderung) taucht die arabische Küste aus den Wellen und unsere Schiffs-Commandanten überzeugen sich, dass sie zu weit nach Osten gefahren sind. Wir nahmen daher wieder Cours nach NW., und erst auf der Höhe von Djedda, die wir spät am Nachmittage erreichen,

wenden wir wieder nach Ost und gehen bald darauf im Hafen von Djedda vor Anker.

Hier fand ich einen russischen Naturforscher, Pölzan, der seit einigen Tagen daselbst, sich von seiner ersten Excursion auf die Klippen des Hafens ein böses Fieber geholt hatte. Nur rasche Rückkehr nach dem weniger heissen Suez konnte ihn sicher retten. Eine tüchtige Dosis Chinin verbesserte seinen Zustand. Wir packten seine Sachen, da er unsern Dampfer zu seiner Rückfahrt benutzen wollte.

Erst am 5. Juni lichtete unser Dampfer, nachdem er sich mit Kohlen verproviantirt und eine grosse Menge Perlmutterschalen eingeladen hatte, Anker.

Den 7. um Mitternacht fahren wir in den Golf von Suez, den ganzen ganzen folgenden Tag begleiten uns zu beiden Seiten, an ihrem Fusse mit gelbem Flugsand bedeckte Höhenzüge, und am 9. warfen wir um Mittag vor Suez Anker.

Ich beabsichtigte mich in Suez nur so lange aufzuhalten, bis ich meine Kisten einem Spediteur zur Beförderung nach Triest mit dem von Bombay kommenden Loyddampfer übergeben haben würde. Bei einem Landsmann, Uhrmacher Hoffinger, fand ich freundliche Aufnahme und Wohnung für die Dauer meines Aufenthaltes.

Wir fuhren an Bord des Sagasik, der etwa eine halbe Stunde von der eigentlichen Stadt Suez lag, um meine Kisten von dort zu holen. Bei schlechtem Wind langte das arabische Segelboot, dem die Beförderung der Kisten an Bord übergeben worden war, erst spät Abends, als die Beamten schon fort waren, vor dem Zollhause an.

Die armen Zollwächter thaten ihre Pflicht und liessen die Kisten nicht ausladen, sondern verlangten den Schein über die Zollfreiheit der Kisten, den ich mir in Mas-saua vergessen hatte geben zu lassen. Für einen Empfohlenen der Regierung giebt es in Aegypten keine Gesetze, dieselben sind nur da, um seine Herrlichkeit zu erhöhen, indem er über ihnen steht. Ich trat daher

den Wächtern mit selbstbewusster Miene entgegen und sagte ihnen, dass ich ein Empfohlener des Effendini sei und deshalb keinen Schein brauche; sie sollten meine Kisten wegtragen lassen, sonst werde ich gezwungen sein, mich über ihre Ungefälligkeit zu beklagen. Die guten Leute waren aber zu gescheit, um sich von mir einschüchtern zu lassen. Es entspann sich ein heftiger Streit, zu dem sich gleich eine grosse Menge neugieriger Theilnehmer einfanden; in allen Sprachen wurde da geflucht und gedroht, und ein Affe an Bord stimmte mit nervösem Geschrei in den allgemeinen Spektakel ein. Wir sahen ein, dass wir den Platz nicht behaupten konnten und deckten uns durch Bakschis an die herbeigeeilten Soldaten den Rückzug. Solche Streite, die nicht selten mit einer allgemeinen Prügelei enden, sind immer das Gaudium der Bevölkerung. Die Europäer benutzen gerne eine solche Gelegenheit, ihr Müthchen an den eingeborenen Beamten, von denen sie auch oft sekirt werden, zu kühlen.

Den andern Tag machte ich einen Besuch beim Gouverneur von Suez und erhielt dort die Erlaubniss, die Kisten in die Stadt zu fahren. Ich ersuchte den Gouverneur zugleich, mir einen Schein ausstellen zu lassen, dass meine Kisten Nichts mit der Duane weiter zu schaffen hätten, damit ich dieselben einem Spediteur übergeben und von Suez nach Cairo reisen könne. Seine Excellenz wünschte ein Inhaltsverzeichniss der Kisten in italienischer Sprache, welches ich ihm den folgenden Tag überreichte und worauf er mir dann versicherte, er werde meine Kisten seiner Zeit ohne Anstand an Bord des Dampfers befördern lassen. Da ich den Worten des hohen Herrn nicht traute, bestand ich darauf, die Erklärung schriftlich zu erhalten und sagte Seiner Excellenz, er habe meinem parole d'honneur, dass in den Kisten nichts Zollpflichtiges sei, nicht glauben wollen, deshalb hielt ich mich auch durchaus nicht verpflichtet, mit seinem parole d'honneur zufrieden zu sein; wolle er mir die Erklärung nicht in der von mir gewünschten Weise

geben, wäre ich gezwungen, mich an mein Consulat oder den Minister des Aeussern, Nubar Pascha, nach Alexandrien zu wenden.

Der Herr Consul wusste nicht, was da zu machen sei, er kenne sich in dieser Angelegenheit nicht aus!! und schickte mich zum Agenten des Loyd, der wohl sehr freundlich war, sich aber nicht bewogen fühlte, die Verpflichtung, welche der Consul mir gegenüber hatte, zu übernehmen. Ich schrieb daher an Herrn Remy Bersenkovich und bat ihn, meine Angelegenheit dem Minister vorzutragen.

Die ganze Sache hätte sich jedenfalls am einfachsten in der Art machen lassen, dass ich die Kisten nach Alexandrien mittelst Bahn befördert hätte; dort würde mir der österreichische Consul, v. Questiaux, der sich in so liebenswürdiger Weise schon früher meiner Wünsche angenommen hatte, gewiss alles Weitere haben besorgen lassen. Der Transport nach Alexandrien per Bahn kostete mich aber mehr als die ganze Ueberfahrt von Suez nach Triest.

Nach einigen Tagen traf ich den Gouverneur in einem Kaffeehause, er begrüßte mich mit freundlicher aber vorwurfsvoller Miene und holte aus einer seiner Taschen ein Telegramm vom Minister des Aeussern. An Ort und Stelle wurde mir gleich der früher vergeblich verlangte Schein für meine Kisten ausgestellt, wir versicherten uns unserer gegenseitigen Hochachtung und trennten uns.

Den nächsten Tag musste ich zusehen, wie Hr. Pölzan für seine von Djedda mitgebrachten Naturalien Zoll bezahlte.

Zwei Wochen hatte ich in Suez durch die Ungefälligkeit des dortigen Gouverneurs wegen meiner Kisten zugebracht. In dieser Zeit machte ich mit Herrn Pölzan eine Excursion an den Süßwasser-Kanal, wo wir *Unio aegyptiacus* in ungeheur grosser Menge, nebst Corbiculen von bedeutender Grösse und andere schon bekannte Süßwasser-Mollusken sammelten.

In ganz Suez fand sich kein Speditionsgeschäft, das meine Kisten übernehmen wollte, um dieselben seiner Zeit

mit dem Loyddampfer nach Triest zu befördern. Herr Hoffinger war daher so freundlich, die Besorgung dieser Sache zu übernehmen.

Während der Fahrt von Suez nach Cairo geriethen die zwei vordersten Güter-Wagons in Brand; rasch wurden sie von den übrigen Wagen getrennt, die Lokomotive dampfte mit ihnen davon und liess uns zurück, um uns, nachdem die brennenden Wagen auf der nächsten Station gelöscht, wieder abzuholen. Ohne weitem Unfall erreichten wir Cairo, wo mich mein Landsmann, Herr Dienesch, auf dem Bahnhofe erwartete und wieder unter sein gastliches Dach führte.

Auf meinen zweiten Aufenthalt in Cairo kann ich als Naturforscher nicht recht mit gutem Gewissen zurücksehen, da ich diese Zeit nicht so benutzt habe, wie ich es hätte thun können. Ich bedurfte aber nach mehrmonatlicher angestrenzter Thätigkeit nun auch etwas Ruhe und Erholung, deshalb kehrte ich den gewöhnlichen Touristen heraus. Pyramiden, Apisgräber, Museum in Bulak etc. waren das Ziel meiner Wanderungen. Eine erfolgreiche Excursion unternahm ich in die Sümpfe zwischen Gizeh und den Pyramiden, wo ich *Spatha Caillaudi* Mart. und andere Süswasser-Bivalven in grosser Menge sammelte.

Die letzten Tage Juli's brachte ich in Alexandrien, meist in Gesellschaft des Herrn Pleimes, zu und fuhr dann wieder mit einem Loyddampfer über Smyrna nach Constantinopel, von da nach Varna und war gegen Ende August in Hermannstadt in Siebenbürgen.

Was nun die wissenschaftlichen Resultate meiner Reise anbetrifft, so sind die Land- und Süswasser-Mollusken, mit deren Veröffentlichung ich eine Bearbeitung der ganzen Molluskenfauna Nordost-Afrika's verband, vollendet und die Arbeit harret nur des Druckes.

Die Arachniden hat Herr Dr. L. Koch in Nürnberg zu übernehmen die Güte gehabt und dürfte seine Arbeit über dieselben wahrscheinlich im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Die Coleopteren sandte ich Herrn Dr. L. W. Schaufuss in Dresden, der mir auch die baldmöglichste Bearbeitung und Veröffentlichung derselben freundlichst zugesagt hat.

Mit den Rothmeer-Mollusken bin ich gegenwärtig beschäftigt. Bei dem Reichthum meiner Sammlung dürfte aber noch geraume Zeit bis zum Abschluss ihrer Bearbeitung vergehen, doch werde ich Vorarbeiten über dieselben periodisch in Fachjournalen veröffentlichen.

Ueber *Cylindrella Cumingiana* Pfr.

Von

H. Dohrn.

Das Vorkommen vereinzelter Arten localbeschränkter Gattungen und Gruppen in sehr entfernten Gegenden ist stets so merkwürdig, dass es wohl immer eine genaue Prüfung veranlassen sollte, um zu verhüten, dass falsche Schlüsse aus solchen Thatsachen gezogen werden. Um uns an ein paar Fälle der Art zu erinnern, erwähne ich *Endodonta pentodon* Mke., welche sich schliesslich als junge *Strophia* ergeben hat, ferner *Ennea bicolor*, deren Vorkommen in Westindien lediglich auf Verschleppung aus Indien beruht, weiter die Ueberführung von *Achatina julica* nach Calcutta, *Pomatia adspersa* nach Guyana und den Azoren. *Pupa regia* Benson, aus der Umgegend von Nanking, sogar mit der Namensangabe des Finders, eine ächte *Strophia*, hat sich neuerdings als ungerippte Varietät des *Strophia decumana* von den Bahamas entpuppt, die auf unerklärte Weise unter allerhand chinesische Sachen gerathen war. *Trochatella Mouhoti* Pfr. aus dem Laogebiete Siams — alle andern Trochatellen sind amerikanisch — hat beim näheren Zusehen den Charakter, welcher zur Trennung von *Helicina* und *Trochatella* Veranlassung war, sie ist nämlich „basi circa columellam subplanulatam, strictiusculam callosa“,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Malakozologische Blätter](#)

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Jickeli C. F. (Karl)

Artikel/Article: [Reisebericht 81-109](#)